

OLKR Prof. Dr. Christoph Goos

**Predigt über „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ zur Eröffnung der Sommerpredigtreihe „Lieder, die durchs Leben tragen“ des Ev.-luth. Pfarrverbandes Braunschweig Ost in der St.-Pauli-Kirche Braunschweig am 30. Juni 2024**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich freue mich sehr, heute hier mit Ihnen Gottesdienst feiern zu dürfen. Als leitender Jurist der Landeskirche darf ich alles Mögliche, aber predigen – im Gottesdienst – darf ich tatsächlich nur, wenn ich eingeladen werde, wenn das örtlich zuständige Pfarramt die Verantwortung übernimmt, wenn der Kirchenvorstand zustimmt und der Propst keine Einwände hat. Das ist also nicht ganz unaufwändig – vielen Dank an alle, die es möglich gemacht haben!

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ ist das erste Lied Ihrer Sommerpredigtreihe, und es ist ein Lieblingslied. Siegfried, einer der treuesten Gottesdienstbesucher im Halberstädter Ceciliengymnasium, hat es sich oft gewünscht und sich immer gefreut, wenn wir es gesungen haben. Bei einer großen aktuellen Umfrage der EKD kam es auf Platz 2 der persönlichen Lieblings-Kirchenlieder, gleich nach „Von guten Mächten“, und es wird ganz sicher auch im neuen Gesangbuch stehen, das im Advent 2028 erscheinen soll.

Dass ein so altes Lied so beliebt ist, ist bemerkenswert. 1653 stand es erstmals in einem Gesangbuch, und seither wird es jeden Sommer gesungen, seit 1836 meist nach der uns vertrauten Melodie, die August Harder vor 1813 eigentlich für ein anderes Gedicht geschrieben hatte: „Die Luft ist blau, das Tal ist grün“. Dass die Harder-Melodie nicht

für „Geh aus mein Herz“ maßgeschneidert, sondern ein bisschen zu groß ist, merkt man: Weil der Text von „Geh aus mein Herz“ zu kurz für die Harder-Melodie ist, wird die letzte Zeile der Strophen wiederholt, was dann wie ein Echo in den Bergen klingt: „sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben“.

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ wird viel gesungen – zuletzt am Mittwoch beim Johannisempfang der EKD, mit anderen Kirchenleitenden aus ganz Deutschland, dem Berliner Staats- und Domchor, der Bundesinnenministerin und dem Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts. Und wir haben es auch am letzten Sonntag gesungen, in Hemkenrode und in Destedt, wo ich gelegentlich an der Orgel aushelfe. „Man geht ganz beschwingt nach Hause“, sagte eine Frau zu mir, „vielen Dank“.

Das Lied „Geh aus mein Herz und suche Freud“ gehört unzweifelhaft zu den Liedern, die einen durchs Leben tragen können – und damit auch in Ihre Sommerpredigtreihe. Eigentlich gilt das für alle Lieder von Paul Gerhardt. Ich habe das auch selbst erlebt vor einigen Jahren, als ich noch an der Universität Bonn tätig war. Da saß ich an meiner Doktorarbeit, und ich kam nicht recht voran, weil ich ein Augenproblem hatte, dessen Ursache lang nicht gefunden werden konnte und das Lesen sehr mühsam machte. Mein Doktorvater schenkte mir eine CD mit Liedern von Paul Gerhardt. Ich habe diese CD in dieser Zeit viel gehört – nicht wegen der musikalischen Qualität, die war gar nicht so besonders, sondern wegen der Texte. Das sind Lieder, 26 davon stehen heute noch im Evangelischen Gesangbuch, die einen wirklich trösten und tragen können.

Zu den unbekannteren gehört das Lied „Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens“. Ich kannte es nicht, hörte es damals auf dieser CD zum ersten Mal und dann immer wieder. In der 9. Strophe heißt es: „Sprich nicht: ‚Ich sehe keine Mittel, wo ich such, ist nichts zum Besten.‘ Denn das ist Gottes Ehrentitel: helfen, wenn die Not am größten. Wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, tritt er herzu, uns wohl zu führen. Gib dich zufrieden.“ Das hat mir damals sehr geholfen, sicher auch deshalb, weil man spürt: Das sind keine leeren Worte. Das hat der Dichter selbst erlebt. Er weiß, wovon er spricht.

Auch „Geh aus, mein Herz“ hat diesen Tiefgang, der die Lieder von Paul Gerhardt auszeichnet. Es ist ein Sommerlied, das einen auch durch den Herbst und den Winter tragen kann. In jeder Strophe gibt es etwas zu entdecken – so viel, dass es ganze Bücher gibt, die sich nur mit diesem einen Lied von Paul Gerhardt beschäftigen.

Schon die Frage, wen Gerhardt in der ersten Strophe mit „mein Herz“ meint, ist interessant. „Er hat das Lied für seine Frau geschrieben“, meinen manche. Das klingt romantisch, ist aber historisch eher unwahrscheinlich – geschrieben hat Gerhardt es vermutlich schon vor 1653, seine Anna Maria kennengelernt und geheiratet hat Gerhardt aber erst 1655. Viel näher liegt, dass er sich selbst und alle, die sein Lied singen, auffordert, gerade in schweren Zeiten hinauszugehen und nach der Freude zu suchen. Auch der Psalmbeter fordert sich selbst auf, wenn er sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Solche Selbstgespräche führt Gerhardt auch in anderen Liedern: „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden“, „Du meine Seele, singe“, „Warum sollt ich mich denn grämen“, etc.

„Geh aus mein Herz“ – wer mit Gerhardt mitkommen möchte, muss sich Zeit nehmen. Über 15 Strophen führt er uns in Gottes Schöpfung, in den Himmel, zurück auf die Erde und dann noch einmal in den Himmel.

Die ersten drei Strophen haben wir gerade gesungen, und die Strophen 4 bis 7 setzen sprachgewaltig und detailfreudig fort, was dort begonnen wird: Niemand hat die Natur schöner beschrieben als Gerhardt in diesem Lied: alles grünt, alles blüht, alles springt, alles singt, besonders hübsch ist die „unverdrossne Bienenschar“, die in der sechsten Strophe honigsuchend durch die Gegend fliegt.

Nun liegt es nahe zu sagen: Paul Gerhardt, 1607 im damals kursächsischen Gräfenhainichen geboren, heute Sachsen-Anhalt, lebte zur Zeit des 30-jährigen Krieges, das Einzige, was in dieser Zeit funktionierte, war die Natur, deshalb hält er sich an sie und besingt sie bis ins kleinste Detail. Wir waren in der Corona-Zeit mehr wandern als je zuvor, Sie vielleicht auch, weil wenigstens die Natur von dieser Krise

völlig unberührt geblieben war. Aber die Sommer, die Gerhardt erlebte, waren kalt und verregnet, der Weizen wuchs zu seiner Zeit ganz sicher nicht „mit Gewalt“, sondern verfaulte allzu oft auf dem feuchten Acker oder wurde von umherziehenden Truppen zerstört. Paul Gerhardt malt nicht ab, was er vorfindet. Er zeichnet ein idealisiertes Bild der schönsten Seiten des Gartens Gottes. Gottes Schöpfung war und ist sehr gut – und schön, trotz allem, deshalb lässt sich dieses Lied auch in Zeiten des Klimawandels singen.

Was das Eintauchen in Gottes Schöpfung mit dem Dichter macht, beschreibt er in der 8. Strophe, die wir jetzt gemeinsam singen:

„Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

Für Gerhardt ist der Glaube nicht allein Sache des Verstandes. Sinn, Verstand, Gefühl und Geist – mit seinem Lobgesang reiht sich Gerhardt ein in den Lobgesang der Schöpfung: Bäume, Blumen, Bächlein, Bienen loben Gott, und der Dichter singt mit. Er kann gar nicht anders: „Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen.“ Wer Gott lobt, findet zu sich selbst.

Die nun folgenden Strophen 9 bis 11 sind nicht ganz so bekannt und werden nur selten gesungen: Auf die Freude an der Schöpfung folgt die Sehnsucht nach dem Himmel, der noch viel schöner sein muss als alle Schönheiten der Schöpfung zusammen: „Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein!“, „O wär ich da! O stünd ich schon, ach süßer Gott, vor deinem Thron“.

„So muss es im Himmel sein“, denke ich manchmal, wenn mich Musik so richtig packt, letztes Jahr bei der Indienstnahme der Zwillingssorgeln im Braunschweiger Dom mit Pauken, Trompeten und allen Chören und „Lobe den Herren“, oder am

Reformationstag 2017 in der bis auf den letzten Platz besetzten Leipziger Thomaskirche, mit Thomanern, Gewandhausorchester und „Ein feste Burg ist unser Gott“. Musik geht direkt ins Herz. Sie kann ein Stück Himmel auf Erden sein.

Aber Gerhardt verliert sich nicht in Himmelssehnsucht: „Doch gleichwohl will ich, weil ich noch hier trage dieses Leibes Joch, auch nicht gar stille schweigen; mein Herze soll sich fort und fort an diesem und an allem Ort zu deinem Lobe neigen.“ Die Aussicht auf den Himmel gibt die Kraft und den langen Atem, den wir für die Erde brauchen.

Die letzten drei Strophen – wir werden sie nach der Predigt singen – sind ein Gebet. Drei Bitten bringt der Dichter vor Gott: „Hilf mir und segne meinen Geist“, „Mach in mir deinem Geiste Raum,“ „Erwähle mich zum Paradeis“. Damit schlägt Gerhardt in der letzten Strophe den Bogen zurück von der Erde in den Himmel – und macht deutlich, dass sich das Leben auf der Erde gar nicht so sehr von dem im Himmel unterscheidet. Hier wie dort geht es darum, Gott zu loben und ihm zu dienen.

„Geh aus mein Herz, und suche Freud“ ist mehr als ein schönes Sommerlied. Eigentlich müsste man es komplett singen, 1 bis 15 – und dann noch einmal die Strophen 1 bis 8, weil sich der Sinn des ganzen Liedes erst vom Ende her erschließt: Wenn du ganz unten bist, dann lass dich daran erinnern: Gott hat dich und die Welt wunderbar geschaffen. Du bist nicht irgendwer, du bist eine der schönen Blumen in seinem Garten. Er hat dir den Himmel geöffnet. Und er gibt dir die Kraft, zu tragen, was du zu tragen hast, und alles, was du brauchst, um ihn hier und dort zu loben und ihm zu dienen. Deshalb: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ – in dieser lieben Sommerzeit, aber auch im Herbst und vor allem im Winter!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.